

Im Bett des griechischen Tycoon

4-teilige Serie

eBundle

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



CATHY WILLIAMS

Geständnis auf Santorin

© GETTY IMAGES - GATSI

Traumhafte Liebe CORA

Julia



Traumhafte Liebe CORA

Julia



Traumhafte Liebe CORA

Julia



Catherine Spangenberg
Olympia der
Lebensart

ROMANE

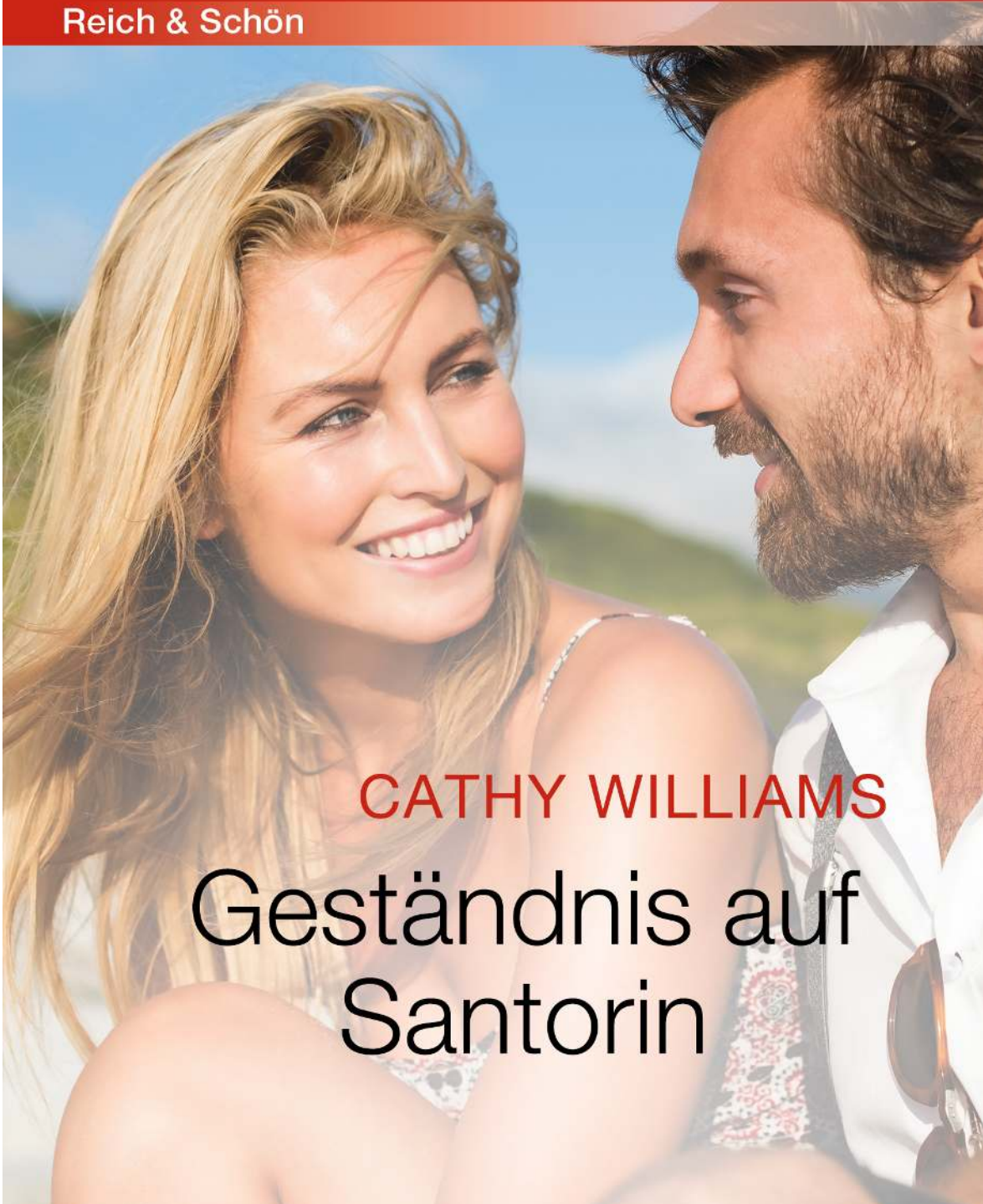
*Cathy Williams, Chantelle Shaw, Annie
West, Catherine Spencer*

*Im Bett des griechischen
Tycoon (4-teilige Serie)*

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



CATHY WILLIAMS

Geständnis auf Santorin

Cathy Williams
Geständnis auf Santorin

IMPRESSUM

Geständnis auf Santorin erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2005 by Cathy Williams
Originaltitel: „The Greek’s Forbidden Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 250 - 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg
Übersetzung: Kara Wiendieck

Umschlagsmotive: 9783733738839

Veröffentlicht im ePub Format in 11/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733738839

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

Von der Veranda vor seinem Schlafzimmer aus hatte Theo Toyas einen ungehinderten Blick auf die Einfahrt, die zur prachtvollen Villa seines Großvaters führte. Es war halb sieben abends, und langsam verschwand die Hitze des Tages. Trotzdem war es immer noch viel zu warm, um etwas anderes als Shorts und T-Shirt zu tragen.

Seit einer halben Stunde lag er in einem gemütlichen Liegestuhl, trank hin und wieder einen Schluck seines Whiskeys und genoss die Aussicht. Und die Aussicht war wirklich grandios. Zu seiner Rechten lag ein erstaunlich großer Pool, von dem aus man einen direkten Blick auf Santorins berühmten, mittlerweile erloschenen Vulkan werfen konnte. Dahinter erstreckte sich ein meisterhaft angelegter Garten.

Er hatte vergessen, wie beruhigend und verschlafen dieser Ort sein konnte, denn in letzter Zeit hatte er die Villa nicht oft besucht. Auch die Aussicht zu genießen war keine Tätigkeit, der sich Theo oft hingab. Tatsächlich fehlte ihm dafür einfach die Zeit. Sein Leben fand zwischen London, Athen und New York statt, denn er trug die alleinige Verantwortung für die weltweit operierende Reederei, die sein Urgroßvater gegründet hatte. Sich ein paar Tage frei zunehmen, war fast undenkbar.

Aber die Feier zum achtzigsten Geburtstag seines Großvaters war natürlich eine Ausnahme. Die meisten Familienmitglieder lebten über ganz Griechenland verstreut und waren zu diesem Anlass mit Privatflugzeugen eingeflogen worden. Andere kamen aus weiter entfernten Ländern der Erde und würden eine ganze Woche in der Villa verbringen.

Theo selbst wollte nur drei Tage bleiben und anschließend nach London zurückkehren.

Ein Taxi hielt in der Einfahrt. Theo beobachtete, wie erst sein Bruder Michael, dann dessen Begleitung ausstieg.

Endlich würde er die mysteriöse Frau sehen, die so plötzlich im Leben seines Bruders aufgetaucht war. Seine Mutter und sein Großvater hatten auf diese Nachricht mit Erleichterung reagiert.

Theo war zwar auch Single, doch es war allgemein bekannt, dass er die Gesellschaft von Frauen genoss. Erst mit vierzig wollte er die richtige Frau, mit den richtigen Verbindungen, heiraten, hatte er seine Familie trocken informiert. Bis dahin sollten sich alle bitte aus seinem Privatleben heraushalten.

Aber bei Michael hatten die Dinge schon immer anders gelegen. Er war fünf Jahre jünger als Theo, war von zarterer Statur und neigte zu Krankheiten.

Mit dreizehn hatte Theo Griechenland verlassen und in England ein Internat besucht. Dieser Schritt in die Unabhängigkeit hatte seine Persönlichkeit geformt. Michael hingegen war zu Hause geblieben. Lina Toyas hatte es nicht ertragen können, ihren empfindlichen und sensiblen Sohn in die Fremde zu schicken. Immer war sie um ihn besonders besorgt gewesen. Und die Tatsache, dass er nie Mädchen mit nach Hause brachte, hatte die Familie zusätzlich belastet.

Das überraschende Erscheinen einer Freundin hatte Lina Tränen der Freude in die Augen getrieben.

Theo war nach dem Anruf seiner überglücklichen Mutter weniger begeistert.

Irgendetwas stimmte an der Geschichte nicht, und als erfahrener Geschäftsmann wusste er, dass in solchen Fällen Vorsicht geboten war.

Wie konnte es sein, dass Michael Abigail Clinton niemals zuvor erwähnt hatte? Wenn die beiden wirklich ein Paar waren, hätte er doch zumindest den Namen in einem der vielen Telefonate mit seiner Mutter genannt. Tatsächlich hatte er erst vor zwei Wochen aus heiterem Himmel verkündet, er sei mit einer Engländerin verlobt und würde sie zur Geburtstagsfeier nach Santorin mitbringen.

Taktvoll hatte Theo davon abgesehen, Lina in seine Bedenken einzuweißen. Stattdessen würde er die kommenden Tage sinnvoll nutzen. Er würde herausfinden, ob sein Verdacht zutraf, dass die Frau nur hinter dem Geld seines Bruders her war. Michael lebte zwar mittlerweile in Brighton, besaß zwei eigene Restaurants und einen Nachtclub, doch natürlich gehörte ihm nach wie vor ein Teil des sagenhaften Reichtums der Familie Toyas. Allein sein Aktienanteil an der Reederei war ein Vermögen wert. Doch er führte einen bescheidenen Lebensstil, sodass man ihn beim flüchtigen Hinsehen für einen jungen Geschäftsmann halten konnte, der sich seinen Erfolg selbst erarbeitet hatte. Aber auch wenn Michael seinen Nachnamen und seine Herkunft nicht an die große Glocke hängte, hätte jeder mit ein bisschen Detektivarbeit leicht herausfinden können, wie Michael mit der Familie Toyas verbunden war. Und Theo war sich sicher, dass genau das passiert war.

Und genauso sicher war, dass er nicht zulassen würde, dass sein Bruder wie eine Weihnachtsgans ausgenommen wurde. Michael schenkte anderen Menschen viel zu schnell sein Vertrauen. Und zu vertrauen machte verwundbar. Nur Narren gaben sich selbst eine Blöße.

Theo richtete sich im Liegestuhl auf, seine Blicke fest auf die Frau gerichtet, die aus dem Taxi gestiegen war. Sie war schlank, und lange, sehr hellblonde Haare fielen über ihren Rücken. Unablässig spielte sie mit einigen Strähnen,

während sie mit leicht geöffneten Lippen die luxuriöse Umgebung bestaunte.

Schweren Herzens musste er zugeben, dass sein Bruder Geschmack besaß. Er konnte die Gesichtszüge der Frau zwar nicht erkennen, aber ihre Beine waren perfekt geformt und die Arme überaus grazil. Ihre fast knabenhafte Figur füllte kaum das kurze Kleid. Im Gegensatz zum ihm hatte Michael nie auch nur einen Hauch von Interesse für die eher fülligen sinnlichen Mädchen Griechenlands gezeigt.

Theo beobachtete, wie das Gepäck ausgeladen wurde und die beiden ins Haus gingen. Als er sie nicht mehr sehen konnte, stand er auf und eilte in sein Schlafzimmer, dort trank er den letzten Schluck Whiskey und stellte das Glas ab.

Dann überlegte er, wie er sich der Frau am besten nähern konnte, ohne den Verdacht seines Bruders oder die Empörung seiner Mutter zu erregen. Letzteres, dachte er, würde auf jeden Fall die größere Herausforderung sein.

Aber wer, verfolgte er diesen Gedanken weiter, und ein kleines Lächeln umspielte seine Mundwinkel, hätte Theo Toyas jemals bezichtigt, eine Herausforderung abzulehnen?

Als er eine Stunde später die Treppe hinunterging, dachte er immer noch über die beste Strategie nach, wie er die wahren Absichten dieser Heiratsschwindlerin vor der ganzen Familie entlarven konnte. Die meisten Gäste würden erst morgen eintreffen. Im Wohnzimmer würden deshalb nur die engsten Familienmitglieder zusammensitzen, an ihren Drinks nippen und sich angeregt unterhalten.

„Es sieht großartig aus“, sagte er zu seiner Mutter, die vor dem großen Panoramafenster stand und ganz in den Anblick des von unzähligen Fackeln und Lichtern erhellten Gartens versunken war.

Lina wandte sich zu ihrem ältesten Sohn um und lächelte. Theo legte den Arm um ihre Schultern und zog sie an sich.

„Wie lange ist es her, dass wir ein so großes Familientreffen hatten? Fünf Jahre? Als Elena und Stefano geheiratet haben, richtig?“

Seine Mutter bedachte ihn mit einem langen kritischen Blick. Sie war der einzige Mensch auf der Welt, der ihn so ansehen durfte. „Es hätte deine Hochzeit sein können“, meinte sie. „Du bist kein Jüngling mehr. Die Dynastie braucht Erben, Theo.“

„Und die wird sie bekommen“, murmelte er.

„Alexis Papaeliou wird auch kommen“, fiel Lina ihm ins Wort. „Sie würde so gut zu dir passen.“

„Alexis ... ja, ich erinnere mich. Und ich muss gestehen, dass drei Monate Enthaltensamkeit wirklich eine lange Zeit sind.“ Er grinste, weil seine Mutter wegen seines intimen Geständnisses errötete. „Andererseits“, fuhr er fröhlich fort, „brauche ich mich nicht mehr zu beeilen. Michael hat das Rennen um die Hand einer Frau gewonnen.“

„Also Theo ...“

„Wo ist denn das glückliche Paar?“, fragte er leichthin.

„Sie werden gleich nach unten kommen“, antwortete sie. „Und Theo ... sei friedlich.“

„Mama, ich bin immer friedlich.“ Er seufzte, weil sie den Kopf schüttelte.

„Michael liebt diese Frau. Das fühle ich. Verdirb nicht alles.“

„Das werde ich mir merken.“ Und bevor ihm seine Mutter noch ein Versprechen abnehmen konnte, das er sowieso nicht zu halten gedachte, zog er sie zu einigen Verwandten hinüber.

Endlich kamen die beiden. Sobald die Frau das Lichtermeer im Garten entdeckt hatte, legte sie eine Hand auf Michaels Arm, und er streichelte in einer beruhigenden und beschützenden Geste über ihre Hand. Theo

beobachtete, wie sie Michael ansah und etwas zu ihm sagte, woraufhin sein Bruder ihr ein warmes Lächeln schenkte.

Was für eine herzerweichende Scharade, dachte Theo.

Ihr Outfit hatte jedenfalls nur den Zweck, die Gäste von ihrer Tugend zu überzeugen. Nahezu züchtig lag das Oberteil eng an ihrer Brust an, und nur der Rock schwang weit um ihre Knie. Und es war rosa. Hellrosa – eine Farbe, die man mit unschuldigen Kindern assoziierte. Sie stand da, nervös und zögernd, und schien ganz in ihrer Rolle aufzugehen. Sie hatte die Haare hochgesteckt, sodass ihr zarter Nacken verletzlich entblößt war. Genau so, dachte er, sieht sie aus. Verletzlich. Verärgert eilte er auf die beiden zu, begrüßte seinen Bruder und konnte sich endlich ihr zuwenden.

„Meine Verlobte, Abby“, grinste Michael. „Aber wahrscheinlich weißt du das längst. Neuigkeiten“, sagte er an Abby gewandt, „breiten sich in dieser Familie mit Schallgeschwindigkeit aus.“

Abby lächelte und versuchte verzweifelt, die Gegenwart des Mannes neben Michael zu ignorieren. Er hatte ihr viel von seinem Bruder erzählt. Deshalb hatte sie sich immer vorgestellt, die beiden Brüder würden sich ähneln. Sanftmütig, aufmerksam und humorvoll.

Das Bild hätte nicht weiter von der Wirklichkeit entfernt sein können.

An diesem Mann war nichts Sanftmütiges. Sein Haar war länger als das seines Bruders und lockte sich im Nacken. Seine Augen funkelten wie Edelsteine. Seine Gesichtszüge waren härter und präziser definiert. Alles in allem erschreckte er sie; kalte Schauer liefen ihr über den Rücken. Obwohl sie keine Ahnung hatte, warum sie sich vor ihm fürchten sollte.

Jetzt sprach er sie direkt an, stellte eine harmlose Frage über das Wetter in Brighton. Aber als Abby ihn ansah, fühlte

sie, dass sich etwas Dunkles und Bedrohliches hinter seiner freundlichen Fassade verbarg.

Gleichzeitig schien sein Blick den ihren wie magisch anzuziehen, was faszinierend und gleichzeitig Angst einflößend war.

Instinktiv schmiegte sie sich enger an ihren Verlobten, hoffte bei ihm Schutz zu finden, und spürte gleichzeitig, dass sein Bruder sie unverwandt beobachtete.

Dieser Mann war ein Sinnbild von Macht und Gefahr. Sie hörte sich selbst zu, wie sie irgendeinen Unsinn über den Winter an Englands Küsten stammelte, dann etwas über das wunderbare Wetter auf Santorin und wie schön es doch war, die Abende draußen ohne Jacke verbringen zu können. Mitten in ihrer gequälten Antwort wandte Michael sich ab, um einen weiteren Drink zu holen. In Abby stieg eine unerklärliche Panik auf.

„So warm scheint Ihnen nicht zu sein“, sagte Theo. „Sie zittern.“

„Oh, ich ... ich schätze, ich bin nur ... ein bisschen nervös.“

„Aber doch sicherlich nicht, weil Sie meine Familie kennenlernen?“ Ohne zu lächeln, suchte er ihren Blick. „Obwohl ich verstehen kann, dass es natürlich ein Unterschied ist, ob Sie mit Michael allein zurechtkommen müssen - oder mit uns allen.“

„Was meinen Sie mit ‚zurechtkommen müssen‘?“, fragte Abby schneidend.

„Warum kommen Sie nicht mit, und ich stelle Ihnen die anderen vor?“ Er legte eine Hand auf ihren Arm, um sie zur nächsten Gruppe zu führen. Sofort fühlte er, wie sie sich instinktiv seinem Griff entziehen wollte.

Mit sanftem Druck führte er sie zu seiner Mutter, verabschiedete sich, blieb aber in der Nähe, um ihre Reaktionen weiter zu beobachten.

Als es Zeit zum Abendessen wurde, achtete er darauf, den Platz ihr gegenüber zu bekommen. So konnte er sie seine Gegenwart spüren lassen, ohne dass seine Absichten allzu offensichtlich waren. Wie bei diesen Familientreffen üblich, floss der Alkohol reichlich, und je weiter der Abend fortschritt, desto ungezwungener wurden die Gespräche.

Nach dem Essen wurden Likör und Schnaps gereicht. Die Gäste, die noch nicht wie seine Mutter zu Bett gegangen waren, erfanden eine Ausrede nach der anderen, um ihre Gläser zu erheben und auf alles und jeden anzustoßen. Schließlich klopfte Theo mit einem Löffel an sein Glas und wartete, bis die Tischgespräche verstummten und sich alle Blicke auf ihn gerichtet hatten.

Abby, bemerkte er, betrachtete ihn eher angespannt als erwartungsvoll. Ob sie sich fragte, was er sagen würde? Ihre Augen zumindest funkelten wachsam. Und sie hatte schöne Augen. Augen, die einen Mann in die Falle locken konnten. Braun, groß, und manchmal schien ein sinnlicher Schimmer in ihnen zu erscheinen. Er hob sein Glas und deutete damit direkt auf sie. „Auf die wunderschöne Abigail Clinton und auf ihre Verlobung mit meinem Bruder!“ In die begeisterte Zustimmung der Übrigen fügte er leise, nur für sie hörbar, hinzu: „Auf die ziemlich schnelle Verlobung ...“

Abbys Blick traf den seinen. Wieder lief ihr ein eiskalter Schauer über den Rücken. Im Schein der flackernden Kerzen wirkte sein Gesicht diabolisch. Dennoch schaffte sie es, ihr Glas zu heben.

„Warum Zeit verschwenden, wenn zwei Menschen genau wissen, was sie wollen?“, erwiderte sie. Um sie herum hatte die allgemeine Unterhaltung wieder ihre volle Lautstärke erreicht. Erschrocken stellte Abby fest, dass ihr geflüstertes Gespräch den Charakter von etwas sehr Privatem, Intimem angenommen hatte. Rasch setzte sie ein breites offenes Lächeln auf.

Aber ihre Hoffnung, ihn mit dieser Geste aus dem Konzept zu bringen, erfüllte sich nicht. Stattdessen hob er sein Glas zu einem schweigenden Toast und trank einen Schluck. Die ganze Zeit über musterte er sie so eindringlich, dass sie es nicht länger aushalten konnte und den Blickkontakt abbrach. Verzweifelt sah sie sich nach Michael um, doch der war damit beschäftigt, einen Onkel in seine neuesten Geschäftsideen einzuweißen. Mit einem übertriebenen Hüsteln gelang es ihr schließlich, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Gott sei Dank stand er sofort auf und wünschte der Tischgesellschaft laut Gute Nacht. Ein bisschen zu hektisch ergriff sie seine ausgestreckte Hand und achtete nur noch darauf, Theos Blick nicht mehr zu begegnen.

Erst als sie in ihrem Schlafzimmer angekommen waren und die Tür hinter sich verschlossen hatten, stieß sie einen Seufzer der Erleichterung aus.

„Also“, sagte Michael, „was hältst du von meiner Familie?“

„Sehr ... lebenslustig.“ Sie erwiderte sein Lächeln, dann ging sie zur Frisierkommode hinüber und löste ihren Zopf. „Deine Mutter ist wundervoll, so freundlich. Ich war mir nicht sicher, was ich erwarten sollte. Mütter können sehr besitzergreifend sein, wenn es um ihre Söhne geht.“ Im Spiegel trafen sich ihre Blicke, und Michael grinste.

„Ja, aber Gott sei Dank bin nicht ich der Erstgeborene. Auf Theos Schultern ruhen die großen Erwartungen. Nicht dass er sie nicht erfüllen würde.“

„Das tust du auch, Michael.“

„Wohl kaum.“ Sein Lächeln verschwand kurz, aber dann entspannte er sich sichtlich, trat hinter sie und massierte ihre verspannten Schultern. „Du verstehst, warum es so wichtig für mich war, dich hierher mitzunehmen ... Abby, du bist der einzige Mensch, dem ich vertraue, und ich kann dir gar nicht sagen, wie viel mir das bedeutet.“

Sie wandte sich um und zog ihn näher an sich, sodass er vor ihr kniete. „Ich vertraue dir auch ... wir sind gut füreinander, Michael. Und so können wir zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Ich hoffe nur ...“

„Was?“

„Dein Bruder scheint mich nicht zu mögen“, meinte Abby tonlos. „Hast du das nicht bemerkt? Ich hatte den Eindruck, dass er mich den ganzen Abend über beobachtet hat. Nachdem er den Toast über unsere Verlobung ausgesprochen hatte und alle anderen sich wieder unterhielten, hat er sich zu mir gebeugt und etwas über eine ‚sehr schnelle‘ Verlobung geflüstert.“

„Mach dir keine Sorgen um Theo“, beruhigte Michael sie. „Er ist der ältere Bruder. Er will mich nur beschützen.“

„Ja, aber ...“

„Kein Aber.“ Er streichelte ihren Arm. „Bald wird er einsehen, dass wir beide sehr glücklich miteinander sind.“

Abby war sich da nicht so sicher. Denn zwei Stunden später lag sie immer noch wach im Bett, und ihre Erinnerungen kreisten um Theo. Sie dachte an sein attraktives Gesicht, wie er sie ansah, wie er versuchte, sie einzuschätzen und ihre Gedanken zu lesen.

Michael würde nie die Dunkelheit hinter dem Licht sehen, aber sie konnte das. Und Theo Toyas ließ sie ihre Fassung verlieren. Er hatte etwas an sich, das die feinen Härchen an ihrem Nacken dazu brachte, sich aufzurichten. Selbst hier, in dem dunklen Zimmer, rannen ihr beim bloßen Gedanken an ihn eiskalte Schauer über den Rücken.

Früh am nächsten Morgen wachte sie auf. Sie vermisste ihre gewohnte Umgebung, und sie vermisste ihren Sohn. Michael schlief noch. Er hätte das Bett mit ihr teilen können, doch hatte er sich, rücksichtsvoll, wie er war, für das Sofa entschieden.

Abby stand auf. Einfach nur im Bett zu liegen und zu dösen, gehörte der Vergangenheit an. Seit Jamies Geburt schien ihre innere Uhr darauf zu bestehen, dass sie früh aufwachte und um zehn Uhr abends erschöpft ins Bett fiel.

Sie schlich auf Zehenspitzen zu Michael hinüber und schüttelte ihn vorsichtig, bis er halbwegs wach war.

„Ich muss Rebecca anrufen und mit Jamie sprechen“, flüsterte sie und streichelte mit einer Hand über seine wild abstehenden Haare. „Wo gibt es hier ein Telefon?“

Michael setzte sich auf und runzelte verschlafen die Stirn. „Nimm einfach mein Mobiltelefon. Am besten gehst du zum Pool und rufst von dort aus an. Soll ich dich begleiten?“

„Und dir deinen Schönheitsschlaf rauben?“ Abby grinste. „Das würde ich nie wagen.“ Rasch wusch sie ihr Gesicht, kämmte die Haare und schlüpfte in Jeans und T-Shirt. Dann verließ sie das Zimmer.

Es war das erste Mal, dass sie von ihrem Sohn getrennt war. Und Jamie fehlte ihr so sehr, wie sie befürchtet hatte. Auch das Wissen, dass gut für ihn gesorgt war, half nicht. Tagsüber ging er in die Schule, und anschließend kümmerte sich Rebecca um ihn.

Kaum war Abby im Freien, wählte sie auch schon die Nummer. Der Pool lag etwas abseits und war durch Sträucher und Büsche vom Haus abgeschirmt. Kurz hob sie den Blick; die Schönheit der Umgebung ließ sie wie angewurzelt stehen bleiben.

Obwohl der Garten in üppigem Grün stand, lag die eigentliche Schönheit in dem felsigen Krater des erloschenen Vulkans und dem See, der in seiner Mitte ruhig in der Sonne schimmerte.

Das kann ich später noch bewundern, dachte sie und wandte sich ab. Neben dem Pool erspähte sie in einer kleinen Nische einen Liegestuhl, der ein bisschen Privatsphäre gewährte.

Nachdem sie kurz mit Rebecca geplaudert hatte, zauberte die Stimme ihres Sohnes ein glückliches Lächeln auf ihr Gesicht. Sie lehnte sich zurück und schloss die Augen, um das Bild ihres kleinen Sohnes besser heraufbeschwören zu können.

Er hatte ein Geheimnis. Und er würde nichts verraten. Es dauerte gute zehn Sekunden, bis er enthüllte, dass Rebecca einen Schokoriegel in seine Frühstücksdose gelegt hatte. Aber natürlich gab es auch Obst, beeilte er sich zu versichern. Danach plapperte er munter weiter.

„Ich rufe dich später wieder an“, versprach sie ihm nach zehn Minuten. „Vergiss nicht, mir ein Bild zu malen. Wenn ich zurückkomme, hängen wir es an die Pinnwand neben das mit dem riesengroßen Dinosaurier.“

Von der Veranda aus beobachtete Theo geduldig, wie Abby sich während des Telefonats im Liegestuhl zurücklehnte. Ihre Gesichtszüge waren entspannt, sie schien ganz in sich gekehrt zu sein.

Er presste seine Lippen zusammen. Es gab nur eine einzige Sache, die einen solchen Ausdruck auf das Gesicht einer Frau malen konnte: ein Mann. Und es gab nur einen einzigen Grund, warum sie zu dieser frühen Stunde aus dem Haus geschlichen war: Michael durfte von ihrem Gespräch nichts mitbekommen.

Mit einer einzigen fließenden Bewegung ergriff er ein Handtuch und machte sich auf den Weg zum Pool.

Abby war tatsächlich so tief in Gedanken versunken, dass sie Theo erst bemerkte, als er sie ansprach.

„Es tut mir leid“, stammelte sie. „Ich habe Sie gar nicht gehört.“

In einer Mischung aus Furcht und Vorsicht begann ihre Haut zu prickeln, während sie ihn verstohlen musterte.

Seine ungeheure männliche Attraktivität schockierte sie. Seine Haut war sonnengebräunter als die seines Bruders,

und er besaß eine extrem maskuline Ausstrahlung, die Michael zu fehlen schien. Die dünnen Strahlen der Morgensonne verstärkten den Effekt zusätzlich, weil sie die Konturen seines Gesichts noch härter erscheinen ließen. In seinen Augen lag keine Spur von Wärme.

„Ich hatte noch nie die Angewohnheit, lange zu schlafen“, sagte Theo. „Selbst in den Ferien nicht. Und Sie offensichtlich auch nicht. Und es ist mir nicht entgangen, dass Sie telefoniert haben.“

„Haben Sie mir nachspioniert?“, fragte Abby. Wie lange hatte er schon hinter ihr gestanden, bis er sich bemerkbar machte? Hatte er etwa ihr Gespräch belauscht? Sie und Michael waren zu dem Schluss gekommen, Jamie noch nicht zu erwähnen. Einen Schritt nach dem anderen, hatte Michael gesagt. Und der erste Schritt war, sie seiner Familie vorzustellen.

Intuitiv ahnte Abby, dass es ein großer Fehler wäre, Theo jetzt von ihrem Sohn zu erzählen.

„Diese Frage finde ich ein wenig seltsam“, spekulierte Theo. Gestern Abend hatte sie in dem hellrosa Kleid jung und verletzlich gewirkt, und jetzt, obwohl sie Jeans und T-Shirt trug, hatte er denselben Eindruck. Ihre Haare waren von einem schimmernden Blond, für das die meisten Frauen sehr viel Geld ausgeben würden. Jung, verletzlich und natürlich – die besten Voraussetzungen, um einen Mann in die Falle zu locken. Denn welcher Mann konnte schon jungfräulichem Charme widerstehen?

„Warum glauben Sie, ich hätte Ihnen nachspioniert?“, fragte er. „Dann würde ich ja vermuten, Sie hätten etwas zu verbergen. Und das haben Sie doch nicht, oder ...?“

Abby spürte, wie sie errötete. Ihre Blicke trafen sich, und sie öffnete den Mund, um seine Frage mit einem Lachen abzutun, aber kein Laut kam über ihre Lippen.

Etwas zu verbergen. Womit soll ich anfangen? hätte sie fragen können. Allein der Gedanke daran, dass er irgendetwas herausfinden könnte, ließ sie innerlich erschauern.

„Ich sollte wieder ins Haus gehen“, meinte sie schließlich und erhob sich mit weichen Knien.

„Warum? Es wird noch mindestens eine Stunde dauern, bis die anderen aufstehen. Ich wollte gerade schwimmen gehen. Warum leisten Sie mir nicht Gesellschaft?“ Theo hätte sich selbst ohrfeigen können. Die erste Regel der Jagd lautete, das Wild nicht zu erschrecken. Und was hatte er getan? Er hatte lauthals zum Angriff geblasen.

„Ihnen Gesellschaft leisten?“, wiederholte Abby entsetzt. „Nein, es ist wirklich ein nettes Angebot, aber ich werde Sie in Ruhe lassen ...“ Sie ging ein paar Schritte rückwärts, doch dann ließ er ein Lächeln aufblitzen. Ein Lächeln von einem so unglaublichen Charme, dass sie beinahe gestolpert wäre.

„Ich bin ein Mann, der Ruhe nur schwer ertragen kann“, murmelte er. „Was meinen Sie? Ist das sehr traurig?“

„Ja. Ehrlich gesagt, ja“, antwortete sie atemlos, und er runzelte die Stirn.

„Warum?“

„Ich muss gehen.“

„Aber doch nicht jetzt. Wie grausam wäre das denn? Erst nennen Sie mich traurig und dann laufen Sie ohne weitere Erklärung davon.“

„Oh nein, ich wollte nicht ... was ich meinte, war ...“

„Holen Sie Ihren Badeanzug. Wir können dieses Gespräch im Pool weiterführen. Oder vielleicht würde es Sie glücklicher machen, am Beckenrand zu sitzen und mir beim Schwimmen zuzusehen?“

„Ja! Ich meine ... nein!“

„Außerdem“, fuhr Theo genüsslich fort, „Michael würde es bestimmt freuen, wenn wir beide uns besser kennenlernen.“

Er wäre entsetzt, wenn ihm der Gedanke käme, dass ich ...
Ihnen Angst einjage.“

2. KAPITEL

Abby hielt sich selbst für eine Kämpferin. Fast wäre sie am Ende der Beziehung zu Jamies Vater zerbrochen, doch sie hatte die Schwangerschaft ohne Unterstützung gemeistert, und sie zog ihren Sohn ganz allein groß. Weder konnte sie ihre Eltern um Hilfe bitten, noch verfügte sie über ein weitverzweigtes Netzwerk von besorgten Verwandten. Ihre beiden Waffen waren ihr Wille, das Baby auf die Welt zu bringen, und ihr Entschluss, ihm all ihre Liebe zu geben.

Theo Toyas Behauptung, sie würde vor ihm davonlaufen, hatte dieselbe Wirkung auf sie wie ein rotes Tuch auf einen Stier.

Wie erwartet schlief Michael noch, als sie ihr gemeinsames Zimmer betrat, um einen Hut, Sonnencreme und ein Buch zu holen. Ohne ihn zu wecken, ging Abby zurück zum Pool.

Noch vor einer Stunde hätte die Aussicht, mit Theo allein zu sein, sie in Angst und Schrecken versetzt, aber jetzt stolzierte sie mit hoch erhobenem Kopf und fest zusammengepressten Lippen zu ihrer Verabredung.

Als sie zurückkam, war Theo bereits im Wasser. Für ein paar Minuten sah sie ihm zu, fasziniert von dem Spiel seiner Muskeln, dann ging sie langsam zu einem der Liegestühle hinüber.

Abby versuchte, sich auf die überwältigende Natur zu konzentrieren, doch ihr Blick wanderte immer wieder zu dem anmutigen Körper im Pool hinüber. Schließlich setzte sie ihren Sonnenhut auf und lehnte sich zurück.

Trotz ihrer geschlossenen Augen spürte sie diesmal genau, wann er zu ihr kam. Sie hörte, wie er sich aus dem Becken stemmte, das Geräusch seiner nassen Füße, dann, wie er eine Liege neben die ihre zog.

„Ich habe nicht geglaubt, dass Sie meine Einladung annehmen werden“, sagte Theo. Er betrachtete ihren schlanken Körper, besonders die Stelle zwischen Jeansbund und T-Shirt, wo die zarte helle Haut ihres Bauches sichtbar war.

„Warum nicht? Außerdem hatten Sie recht. Michael würde es freuen, wenn wir Freunde werden.“

„Ist das Ihr erster Besuch in Griechenland?“, fragte er und bemühte sich, seiner Stimme einen gleichmütigen Klang zu verleihen. Ihre Augen waren immer noch geschlossen, sodass er in aller Ruhe ihre Brüste betrachten konnte. Die zarten Rundungen zeichneten sich verführerisch unter ihrem T-Shirt ab. Es kostete ihn einige Überwindung, den Blick abzuwenden.

Abby schlug die Augen auf und sah ihn widerwillig an. Seine nassen Haare waren streng zurückgestrichen und einige Wassertropfen glitzerten auf seinem Körper. Sie wünschte sich, er würde sein T-Shirt wieder anziehen, denn der Anblick seines muskulösen Körpers so nah bei ihr war kaum zu ertragen.

„Mein erster Besuch auf Santorin“, präzisierte sie, während sie stur geradeaus starrte. „Vor ein paar Jahren war ich in Athen.“

„Mit Ihrer Familie?“

„Nein.“

Da sie offenbar nicht die Absicht hatte weiterzusprechen, lehnte er sich zurück und wartete. Früher oder später würde sie fortfahren. Menschen waren berechenbar.

„Ich habe keine Familie. Zumindest nicht in England“, sagte Abby schließlich wütend. „Meine Eltern sind vor sieben Jahren nach Australien ausgewandert. Wir sehen uns sehr selten.“

„Dann sind Sie mit Freunden gefahren?“, fragte Theo weiter. „Athen ist wunderschön, aber es überrascht mich,

dass Sie diese Stadt als Urlaubsziel gewählt haben. Es gibt kaum ein Nachtleben, nur Kultur ... Ich dachte, in Ihrem Alter fährt man eher nach Ibiza, um zu feiern. Fahren nicht viele junge Engländer dorthin?“

„Die meisten“, stimmte Abby zu, ging aber nicht weiter darauf ein. Sie wollte nicht über Athen und das verlängerte Wochenende, das sie dort verbracht hatte, sprechen. Damals hatte sie zum letzten Mal unbeschwertes Glück erfahren. Sie war verliebt oder glaubte, es zu sein, und das Leben war schön. Die Frau, die sie zu jener Zeit gewesen war, kam ihr heute wie eine Fremde vor.

„Sie wissen also nicht viel über unsere Insel?“ Theo gelang es kaum noch, die Ungeduld in seiner Stimme zu unterdrücken. „Oder doch? Hat Michael Ihnen etwas erzählt?“

„Oh nein, nicht viel. Er hat nur gesagt, dass die Villa das Feriendomizil Ihres Großvaters ist und dass der seinen Geburtstag hier feiert.“

„Und, hat die Villa Ihren Erwartungen entsprochen?“ Abby versteifte sich. „Ich wusste nicht, was ich erwarten sollte.“

„Ich bitte Sie, das kann nicht wahr sein. Jeder Mensch entwickelt eine Vorstellung von seinem Urlaubsziel.“ Vor allem, wenn er nichts für die Reise bezahlen muss, hätte er beinahe noch hinzugefügt.

„Das Haus ist ganz wundervoll“, meinte Abby sachlich. Sie warf ihm einen langen kühlen Blick zu. „War das die richtige Antwort, oder hätte ich etwas anderes sagen müssen?“

Auch wenn sie wie ein neunzehnjähriger Teenager aussieht, dachte er, sie ist klug und schlagfertig. Aber hatte er etwas anderes erwartet? Eine Heiratsschwindlerin musste schlau wie ein Fuchs sein, und sie musste wissen, wann und wie sie ihre Fähigkeiten einzusetzen hatte. Natürlich hatte sie nicht versucht, Michael über die Familie und die Insel auszufragen, das hätte nur Verdacht erregt. Selbst sein

vertrauensseliger Bruder wäre irgendwann misstrauisch geworden.

„Mein Großvater liebt die Insel und kommt oft hierher, um den Frieden und die Stille zu genießen.“

„Ist das nicht ein bisschen einsam, hier allein Ferien zu machen?“ Gegen ihren Willen führte Abby das Gespräch weiter. Das Thema kam ihr relativ sicher vor, und ob es ihr gefiel oder nicht, seine tiefe samtweiche Stimme hatte etwas Hypnotisierendes an sich.

„Meistens begleitet ihn meine Mutter.“ Theo ließ seinen Blick über die Landschaft schweifen.

„Und verbringen Sie Ihre Ferien auch immer hier?“, fragte Abby neugierig.

„Ich mache überhaupt keine Ferien“, erwiderte er tonlos.

„Warum nicht?“

„Wie bitte?“

„Warum machen Sie keine Ferien? Gehören Sie zu den Menschen, die Entspannung für eine Sünde halten?“

Theo sah sie ungläubig an. Die Art und Weise, wie sie die Frage gestellt hatte, grenzte an Unverfrorenheit. Und das war eine Eigenschaft, die er weder bei den Menschen, mit denen er arbeitete, noch bei Frauen allgemein sonderlich schätzte. Er fühlte, wie sich sein Puls vor Wut beschleunigte, weil sie ihn weiterhin ruhig und ein wenig verächtlich musterte.

Eine Heiratsschwindlerin, dachte er, eine gewöhnliche kleine Heiratsschwindlerin wagt es, mit mir die Schwerter zu kreuzen.

„Ich leite ein Firmenimperium, Miss Clinton, und, wie seltsam Ihnen das auch erscheinen muss, alle zwei Wochen Urlaub zu machen, ist nicht der Schlüssel meines Erfolges.“

„Die Menschen glauben immer, sie seien unersetzbar, doch das stimmt nicht. Michael sagt, seine wichtigste Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die beiden Restaurants

und der Nachtclub auch ohne ihn zurechtkommen. Das ist so ähnlich wie bei Kindern. Man tut alles für sie, und natürlich brauchen sie unsere Hilfe, solange sie klein sind. Doch letzten Endes geht es nur darum, dass sie irgendwann ihren eigenen Weg gehen. Dann haben die Eltern gute Arbeit geleistet.“

„Und woher haben Sie dieses Wissen über Kinder?“

Abby hätte sich ohrfeigen können. Theo Toyas war gefährlich. Sie hätte aufpassen müssen und sich nicht von bedeutungsloser Konversation einlullen lassen dürfen. „Das war nur ein Beispiel.“ Sie zuckte die Schultern, was seine Wut nur weiter steigerte. Und, um ihrem Verhalten die Krone aufzusetzen, wandte sie auch noch den Blick von ihm ab.

Sein Plan, mehr über sie herauszufinden, war fehlgeschlagen. Deshalb entschied er sich, die weitere Befragung auf später zu verschieben. „Selbstverständlich sind meine Mitarbeiter ausgesprochen fähig und loyal, aber ich behalte die Zügel gerne in der Hand. Nennen Sie das die ‚griechische‘ Methode.“ Ihr Gesicht, genau wie ihr Körper, war ausgesprochen hübsch. Plötzlich ertappte er sich, wie er sie anstarrte. Ärgerlich senkte er den Kopf.

„Okay.“

„Wie bitte?“

„Wenn Sie sich dann besser fühlen, nenne ich es die ‚griechische Methode‘.“

Theo konnte sich nur noch mühsam beherrschen. „Wie lange kennen Sie meinen Bruder schon?“

„Oh, seit ein paar Jahren.“

„Sie sind seit ein paar Jahren mit ihm zusammen, und erst jetzt stellt er Sie seiner Familie vor? Das fällt mir sehr schwer zu glauben. Michael ruft unsere Mutter jede Woche an.“

„Ich sagte, ich kenne ihn seit ein paar Jahren, und das stimmt. Wir sind Freunde.“ Abby wusste, dass sie sich auf

gefährliches Terrain begeben hatte. Und sie wusste auch, was Theo vorhatte. Sie musste ihn davon überzeugen, dass sie die Wahrheit sagte. Und das war natürlich unmöglich, solange er sich über sie ärgerte ...

Deshalb setzte sie ein Lächeln auf. Ein warmes Lächeln, wie sie hoffte. „Wir haben uns auf Anhieb gut verstanden. Michael hat alle Eigenschaften, die ich bei einem Mann bewundere. Er ist freundlich, zuvorkommend und bescheiden. Wahrscheinlich sind Sie der Meinung, dass ihm gerade diese Eigenschaften bei seinen Geschäften hinderlich sind, aber das Gegenteil ist der Fall. Alle Angestellten mögen ihn, und ich auch.“

„Und wie haben Sie sich kennengelernt?“ Theo konnte die Aufrichtigkeit in ihrer Stimme hören, doch ihre Schilderung kam ihm etwas zu glatt vor, um wahr zu sein. Sobald viel Geld im Spiel war, hörten Menschen auf, ehrlich zu sein.

„Ich habe für ihn gearbeitet“, sagte Abby. „Ich habe mich um die Buchführung seiner Restaurants gekümmert. Am Anfang gab es nur mich und eine Sekretärin, mittlerweile ist das Team auf zehn Personen angewachsen. Sie waren noch nie in Brighton und haben Michael besucht, oder?“

„Es ist einfacher, wenn mein Bruder nach London zu mir kommt. In letzter Zeit haben wir uns aber nicht oft gesehen. Wir waren beide sehr beschäftigt.“

„Seine Restaurants sind fantastisch“, begeisterte sich Abby, um das sichere Thema fortzuführen. „Eines ist im Stil eines Pubs gehalten, sehr gemütlich, aber mit erstklassigem französischem Essen. Das andere ist ausgefallener eingerichtet, dafür sind die Menüs schlichter. Für beide Restaurants gibt es eine Warteliste von zwei Monaten.“

„Was für eine brillante Lobpreisung der kulinarischen Abenteuer meines Bruders“, entgegnete Theo. „Ich bin mir sicher, dass er Ihren Enthusiasmus sehr inspirierend findet.“

Abby fiel es immer schwerer, sich nicht anmerken zu lassen, wie groß ihre Abneigung gegen Theos arrogantes Verhalten war. Sie wusste, dass er versuchte, den schwachen Punkt in ihrer Geschichte zu finden, um sie des Betrugs überführen zu können.

„Das hoffe ich“, meinte sie deshalb. „Es ist schwer, sich selbstständig zu machen. Unterstützung ist unbezahlbar.“

„Und irgendwann war mein Bruder dankbar für Ihre unbezahlbare Anteilnahme an seinem Leben?“

„Ich war nicht die Einzige, die auf seinen Erfolg vertraute.“

Aber ich wette, du warst die Einzige, die mit sehr überzeugenden weiblichen Tricks gearbeitet hat, dachte Theo. Abigail Clinton mochte nicht über einen offensichtlichen Sex-Appeal verfügen, doch selbst er musste zugeben, dass etwas Faszinierendes von ihr ausging.

„Sie sollten Ihren Badeanzug anziehen“, sagte er, um das Thema zu wechseln. „Das Wasser ist herrlich.“

„Ich habe keinen mitgebracht.“

„Wie bitte?“

Abby errötete. „Ich ... ich kann nicht schwimmen“, gestand sie zerknirscht, wurde dann aber wütend, weil er sie zuerst fassungslos anstarrte, dann taktlos grinste. „Das ist gar nicht so ungewöhnlich. Viele Menschen können nicht schwimmen. Sie sind in der Nähe des Meeres, umgeben von Swimmingpools aufgewachsen, aber ich nicht!“

Theos Interesse war geweckt. Er war auf wertvolle Informationen aus gewesen, Informationen, die er gegen sie verwenden konnte. Doch dieser nutzlose Schnipsel machte ihn neugierig.

„Ich wusste nicht, dass das die Voraussetzung ist, um schwimmen zu lernen“, meinte er und beobachtete ihr gerötetes Gesicht. „Ich dachte, an Englands Schulen sei Schwimmen Teil des Lehrplans.“

„Vielleicht!“ Sie hatte gesprochen, ohne nachzudenken. Es war nicht schwer, seine nächste Frage zu erraten, und so wartete sie schweigend auf das Unvermeidbare.

„Sie meinen, Sie sind nicht in England zur Schule gegangen? Sind Sie in Australien aufgewachsen? Sind Ihre Eltern deshalb dorthin zurückgekehrt?“

„Nein, ich bin nicht in Australien aufgewachsen. Ich hatte eine ungewöhnliche Kindheit“, murmelte sie schließlich.

„Wie ungewöhnlich?“ Theo setzte sich auf und sah sie – wie Abby fand – etwas zu interessiert an.

Konnte er denn nicht sehen, dass ihr dieses Thema unangenehm war? Doch, dachte sie verdrießlich, das tat er. Was für ihn aber eben kein Grund war, das Thema fallenzulassen. Andererseits war ihre Kindheit nun wirklich kein großes Geheimnis.

„Meine Eltern waren ... ein bisschen unkonventionell. Sie sind viel gereist.“

„Sie meinen, Ihre Eltern waren Zigeuner?“

„Natürlich waren sie keine Zigeuner! Nicht, dass ich etwas gegen Zigeuner habe. Aber sehe ich wie eine Zigeunerin aus?“ Sie nahm den Hut von ihrem Kopf und hielt ihm eine Strähne ihres langen blonden Haars entgegen. Theo genoss die surreale Wendung, die ihr Gespräch genommen hatte. Er nahm die Strähne in die Hand und untersuchte sie sorgfältig.

„Könnte gefärbt sein“, kommentierte er.

„In meinem ganzen Leben habe ich mir noch nie die Haare gefärbt.“

„Dann erklären Sie mir alles.“

„In Ordnung. Wenn Sie es unbedingt wissen müssen. Meine Eltern waren ... waren ... Hippies.“ Sie hatte es tatsächlich gesagt. Jetzt wartete sie auf seinen Lachanfall. Stattdessen sah er sie weiterhin neugierig an. „Sie glaubten nicht an materielle Besitztümer und wollten sich nicht an

einen Ort binden. Als ich älter wurde, hat mir meine Mutter erklärt, das Leben sei ein Abenteuer. Und wie abenteuerlich ist es, ein Haus zu bauen, die Hypothek abzubezahlen und einen Job in der Bank zu haben? Deshalb sind wir gereist. Selbstverständlich bin ich zur Schule gegangen, aber wir waren nie lange an einem Ort, nie lange genug, um ...“

„Um schwimmen zu lernen? Freundschaften zu schließen?“

„Natürlich habe ich Freunde! Sogar sehr viele.“ Aber die waren gekommen und mit jedem Umzug wieder verschwunden. Ihre Eltern hatten sich stets über neue Bekanntschaften gefreut und nicht verstehen können, warum ihre Tochter das anders empfand. Mit Jungs auszugehen, als sie älter wurde, kam überhaupt nicht infrage, weil jede Beziehung von vorneherein zum Scheitern verurteilt war. Und dann, als ihre Eltern nach Australien ausgewandert waren und sie endlich an einem Ort wohnen bleiben konnte, fehlte ihr die Erfahrung, einen Taugenichts zu erkennen. Oliver Jarnie hatte charmant und hartnäckig um sie geworben. Und Abby hatte sich in ihn verliebt – ohne dass ihr je seine Fehler aufgefallen wären. Fehler, bei denen die meisten Mädchen das Weite gesucht hätten.

Doch das, dachte sie, würde Theo Toyas nie erfahren.

„Das war aber unglaublich egoistisch von Ihren Eltern. Warum sind sie nach Australien gegangen?“

„Mehr Platz, weniger Menschen.“ Abby setzte ein schiefes Grinsen auf. „Obwohl sie inzwischen in Melbourne ein Geschäft für fair gehandelte Lebensmittel und Ethno-Schmuck eröffnet haben. Sogar ein kleines Haus haben sie mittlerweile gekauft.“

„Ich würde sie gerne kennenlernen.“ Theo war selbst am meisten überrascht, die Worte aus seinem Mund zu hören. Er stellte sich Abby als kleines Mädchen vor, wie sie sich

nach Stabilität und Normalität sehnte, um wie alle anderen sein zu können.

Allerdings war genau das wahrscheinlich der perfekte Hintergrund, um sich einen reichen Mann zu angeln – einen Mann, der ihr Beständigkeit und Geborgenheit bieten konnte.

Wie rührend ihre kleine Geschichte auch immer sein mochte und wie gerne er ihr auch weiter zugehört hätte, er musste sich um wichtigere Dinge kümmern. Er bedachte sie mit einem kühlen Lächeln und stand auf. „Ich möchte vor dem Frühstück noch eine Runde schwimmen. Falls Sie es noch nicht wissen, Frühstück wird hier als Buffet serviert. Alle werden mit den Vorbereitungen für die Feier heute Abend beschäftigt sein, deshalb sollten Sie nicht erwarten, bedient zu werden.“

Mit diesen Worten wandte er sich um und marschierte zum Pool hinüber. Vor Wut über seine gemeine Anspielung hatte Abby ihm am liebsten ihr Buch an den Kopf geworfen. Aber Gefühlsausbrüchen nachzugeben war nicht ratsam. Schließlich musste sie Michael beschützen.

Deshalb stand sie ebenfalls auf und kehrte in ihr Zimmer zurück.

Michael schlief immer noch, also stupste Abby ihn so lange an, bis er die Augen aufschlug. „Du kannst nicht den ganzen Tag im Bett verbringen“, ermahnte sie ihn.

„Du klingst wie eine Ehefrau“, grinste er.

„Michael, sei ernst!“

„Ich bin ernst. Wo warst du überhaupt?“

„Am Pool.“

„Du kannst nicht schwimmen.“

„Das weiß ich. Ich war mit deinem Bruder zusammen, und langsam glaube ich, dass unsere Verlobung keine gute Idee war.“